

Buchbesprechungen

Philosophie – Dogmengeschichte – Dogmatik

Sie ist Grund und Legitimation jeglichen erzieherischen Ausspruchs, der sich in seiner metaphysischen Beleuchtung stets in dem »Sowohl als Auch« mit all seiner unbestimmten Beziehung und Inhaltsbestimmtheit bewegt. Aus dieser Dimension heraus kann dann Siewerth auch den Weg aufweisen, der sich in der Schwierigkeit einer konkreten Entscheidung immer nur hinweisend aufhellen läßt. Von der Fruchtbarkeit dieses seines Ansatzes heiklen Fragen gegenüber zeugen eine Fülle der verschiedensten Themen. Sein Denken will Besinnung sein und »Besinnung weist in die ursprünglichen Orte menschlichen Daseins und Wohnenseins und erfährt darin das unausweichliche Geschick. d. h. Geschenk und Ruf, Ermächtigung und Pflicht aus dem Drängenden der Gegenwart.« (105) Der Verfasser betrachtet es als problematisch für eine Wissenschaft der Pädagogik, wenn sie nicht bis zu dieser Tiefe der Fragestellung vorzudringen vermag, sondern zu einem bloß vordergründigen wissenschaftlichen Geschäft einer Sammlung und Ordnung pädagogischer Lehren wird. Das Kernthema aller Erziehungsproblematik ist Siewerth die Liebe in ihren verschiedenen Gestalten. Ob es sich dabei um Eros, Agape oder Caritas handelt, er denkt stets in der Konsequenz des johanneischen »Gott ist die Liebe«. Das erweist sich für den Verfasser nicht nur als ein möglicher Ansatz, die Wirklichkeit und da wiederum das Erziehen näher zu verstehen, sondern ist ihm der einzig mögliche Grund für ein Wirklichkeitsverständnis des Menschen schlechthin. Seine Interpretation hält sich an die Sprache, denn das »Wort gibt dem Denken Geleit und Weisung, wie es den Horizont des Vorstellens bestimmt« (35). So führt ihn die Bildung hin zum Bilden und dieses in das »Sowohl als Auch« eines schon vorhandenen und eines noch zu entwerfenden Bildes zwischen Natur und Geschichtlichkeit des Menschen. Es entsteht ein Zusammenspiel, eine Ausgewogenheit von Behaustsein und Unbehaustsein des Menschen, die wohl eine dialogische Auffassung von Bildung impliziert, hier aber nicht explizit zur Darstellung kommt. Vor allem die Bedeutung des Hauses und Herdes für die Erziehung des Menschen stellt Siewerth in den Vordergrund. Die Vertrautheit des Raumes prävaliert vor der Entscheidung in der Zeit. »In der umhaltenden Ruhe steht das Kind in der Empfängnis und der Erbschaft des Lebens.« (87) Erziehen kann nur, wer um das Wohnen weiß, dessen Herz mit Geduld das Stille und Langsame innerlichen Vernehmens und gewöhnenden Einbildens duldet und acht-

Siewerth, Gustav, *Wagnis und Bewahrung*. Zur metaphysischen Begründung des erzieherischen Auftrages. Einsiedeln, Johannes Verlag, 1964, 2. unveränderte Auflage, 8°, 413 S. – Preis nicht mitgeteilt.

Schon der Titel dieser Aufsatzsammlung des bekannten Philosophen, zu dessen Lebensaufgabe es gehörte, Studenten in der Pädagogik zu unterweisen, verrät die Richtung des Dargebotenen. Vor der Erkenntnis der erzieherischen Situation steht für den Verfasser die Liebe in den verschiedenen Momenten ihrer Ausprägung.

sam bei ihm aushält. Der Auftrag der Erziehung ergeht in gleicher Weise an den Lehrer wie die Eltern, den Staat, wie die Kirche. Die Konflikte treten in den Hintergrund vor dem optimistischen Zuweisen der Rollen und Gebiete und ihres harmonischen Zusammenspiels. Wenn Siewerth die Freiheit als das innerste Wesen der Erziehung sieht, (137) so versteht er unter ihr nicht einen Liberalismus soziologischer Art oder gar die Freiheit einer humanistischen Persönlichkeitskultur, sondern die Freiheit des Seins. Noch zentraler und zum Grund der Einheit vorstossend, steht dann der Satz, daß »Freiheit und Liebe schlechthin und in jedem Sinne eins sind.« (137) Die einzelnen Begründungen und Stellungnahmen zu den verschiedensten Problemen können nur in der Sicht der erzieherischen und bildenden Liebe verstanden und gesehen werden. Auch auf dem Gebiet der Begabung warnt der Verfasser vor der Überspanntheit einer Begabungspsychologie, die dem leistungsschwachen Kind von vorneherein jegliche Begabung absprechen will, und zeigt, daß jede Begabung eine Gabe des Seins und der Liebe sei und der Lehrer das Kind nie allein unter dem Gesichtswinkel der Leistungsfähigkeit und Gebrauchsfähigkeit sehen darf, will er nicht an seiner Berufung vorübergehen. So steht die Begabung unter dem Wort Heideggers, daß jedes Vermögen ein ursprüngliches Mögen ist.

In einem weiteren Aufsatz bezieht sich der Verfasser auf die Jugendbewegung der Zwanzigerjahre, zeigt, daß sie ein Aufbrechen aus der Welt der Städte, des Wohlstands und der Liberalität der bürgerlichen Welt war und daß sie als ihr besonderes Anliegen das »werde, der du bist« als Suche nach dem Ich verstand. Die Loslösung vom Haus und damit von der Ordnung brachte sie in einen Protest zu Gesellschaft und allem Institutionellen, wobei sie außer Acht ließ, daß auch in ihr bereits der Kern der Institution und der Ordnung steckte. Das alles aber verhüllte ihr romantischer Rausch, der in der Ernüchterung erst erkannte, daß der ersehnte Führer nicht ein irdischer Messias sein kann. –

Den zweiten Teil seiner Aufsatzsammlung beginnt Siewerth mit einem zentralen Problem für alle menschliche Bildung und Erziehung, dem Problem des Gewissens. Hier nun schließt er sich ethisch eng an Thomas an, sowohl in Bezug auf *bonum* als auch in Hinsicht auf den Inhalt des Gewissens in der *lex naturalis*. Er bringt dabei nichts Neues gegenüber seinem thomistischen Textkompodium über die Freiheit, wo er in einer Einleitung zu diesen Fragen ausführlicher Stellung nimmt. Aus der theologischen Sicht der *imago Dei* Lehre, der ja das *verbum mentis* als innerer Einspruch Gottes im Menschen noch mehr entgegenkommt, läßt sich die Begründung des Gewissens in einer Art entfalten, deren Geschlossenheit frappiert, ja vielleicht zu glatt zu gehen scheint. Die Schrecken des Ge-

setzes weiß Siewerth so zu mildern, daß er das Gesetz nur als eine »verwahrende Grenze oder einen verweisenden Anruf« sieht und es so vom Guten scheidet.

Aus dieser Sicht heraus fällt es Siewerth nicht schwer, nun in seinen Gedanken zur geschlechtlichen Aufklärung seine Folgerungen zu ziehen. Aber auch in dem folgenden Artikel über die Toleranz, die er von Indifferenz und Unentschiedenheit streng abgrenzt, zeigt er auf, daß Toleranz immer eine begründete Überzeugung voraussetzt und die Wahrheit einen Kompromiß nicht dulden kann. Wiederum verliert sich aber auch hier das Denken zu sehr im »Sowohl als Auch« und unterläßt es, angesichts der heiklen Situation dieser Problemstellung die Möglichkeit eines Dialogs aufzuzeigen. Siewerth will die Erziehung der Kinder zu einer behutsamen Partnerschaft machen. Daraus wird verständlich sein Ja zur Bekenntnisschule, denn in ihr allein wird der Mensch zu seinem Bild, zu innerer Freiheit und Mündigkeit erweckt. Die Erziehung wird bodenlos ohne eine in sich begründete Lebensordnung. – Der letzte Artikel des Buches befaßt sich mit dem menschlichen Spiel in seiner metaphysischen Dimension. Mit Recht erscheinen auch hier wieder alle schon vorher erwähnten Grundprobleme in einem Brennpunkt, denn das Spiel versteht sich nicht als ein Relikt aus der Kinderzeit und auch nicht als Gegensatz zur Arbeit, sondern als das Wirklichkeitsverhältnis des Menschen überhaupt. So ist das Spiel auch tiefer als der Ernst und in einem etwas widersprüchlichen Satz sieht Siewerth das Spiel als die Ruhe des Lebens in sich selbst in der Atmosphäre der Liebe. Dabei kommt freilich wieder die Geschichtlichkeit des Spielens zu kurz, das Ereignishafte im Spiel selbst. Lehnt sich Siewerths Interpretation doch zu sehr an eine *Kyklophoria* des Spielens an, wobei die Ekstasis aus diesem Kreislauf dann verlorengehen muß.

Ein lesenswertes Buch für Erzieher und solche, die sich auf das Wesen der Erziehung besinnen wollen, und als Grundlage für ein Gespräch weil viele auch dann, wenn sie mit den glatten, weil abstrakten, Lösungen dieses Buches nicht immer etwas anzufangen wissen.

München

Helmut Z ö p f l